

Save our Rice

Internationales Reis-Jahr 2004 brachte wenig Positives

Von Christina Kamp

Es war nicht das erste Mal, dass die Vereinten Nationen mit dem Jahr 2004 ein internationales Reis-Jahr ausgerufen haben. Bereits 1966 war mit einem ähnlichen Jahr die „Grüne Revolution“ vorangetrieben worden, mit überwiegend negativen Auswirkungen, meinen indische Reisbauern und Nichtregierungsorganisationen, die Mitte Dezember zu einer *Save our Rice*-Konferenz im südindischen Bundesstaat Kerala zusammenkamen. Vor allem um einen nachhaltigeren Anbau und um den Erhalt und die Wiederherstellung der Sortenvielfalt von Reis ging es vom 9. bis 11. Dezember 2004 in Kumbalangi bei Ernakulam. Das Treffen wurde von *Thanal* zusammen mit SEWA (*Self Employed Women's Association*, Kerala) und dem *Pestizid-Aktionsnetzwerk Asien-Pazifik* (PAN-AP, Malaysia) organisiert.

Reis ist das Hauptnahrungsmittel für 65 Prozent der indischen Bevölkerung. Mit einer Produktion von 133,513 Millionen Tonnen ungeschältem Reis (2003) liegt Indien weltweit an zweiter Stelle nach China, bei den Weltexporten an zweiter Stelle hinter Thailand. Reis und damit zusammenhängende Produktionssysteme bilden die wichtigste Einkommensgrundlage für rund 50 Millionen indische Haushalte. Wie auch in vielen anderen asiatischen Ländern ist Reis in Indien jedoch weitaus mehr, als ein wichtiges landwirtschaftliches Produkt und Nahrungsmittel: „Reis ist ein integraler Bestandteil unseres Lebens, unserer Kultur, unserer Wertesysteme“, sagt Usha Jayakumar von der keralesischen Nichtregierungsorganisation *Thanal*.

Reisanbau – von der traditionellen Lebensgrundlage zur Biotechnologie?

Dass der Reisanbau, und damit die Lebensgrundlage von Millionen von Kleinbauern, immer stärker in die Kontrolle mächtiger Unternehmen gerät, ist ein Alarmsignal, das die Teilnehmerinnen

und Teilnehmer der indischen *Save our Rice*-Konferenz nun zum Anlass für gemeinsames Handeln nehmen wollen. Bauern



„Reis ist ein integraler Bestandteil unseres Lebens, unserer Kultur, unserer Wertesysteme“ - Usha Jayakumar, *Save our Rice*-Kampagnenkoordinatorin bei *Thanal*. (Foto: Christina Kamp)

und Vertreterinnen und Vertreter von Bauernorganisationen, die langjährige Erfahrungen mit dem organischen Anbau traditioneller Reissorten haben, legten in eindrucksvollen Erfahrungsberichten dar, dass chemische Produkte wie Kunstdünger und Pestizide im Reisanbau nicht erforderlich seien. Sie forderten eine Rückbesinnung auf traditionelle Anbaumethoden.

Die „Grüne Revolution“ habe zur Mechanisierung der Landwirtschaft, zur Abhängigkeit der Bauern von Kunstdünger und Pestiziden, zu Monokulturen und zu einem drastischen Rückgang der biologischen Vielfalt in der Landwirtschaft geführt, so ihre einhellig negative Bilanz. Nun drohe mit der „Gen-Revolution“ neue Gefahr. Eine vom „Vater“ der Grünen Revolution, M.S. Swaminathan geleitete Arbeitsgruppe zum Einsatz von Biotechnologie

in der Landwirtschaft hat der indischen Regierung Mitte vergangenen Jahres Regulierungsmechanismen für den Einsatz von Gentechnik empfohlen - und damit quasi den Einsatz von Biotechnologie als zukünftige Realität zementiert. Ausgenommen werden soll die Forschung an wichtigen Exportprodukten wie Basmati-Reis, Sojabohnen und Darjeeling-Tee.

Bislang wird in Indien vor allem gentechnisch-veränderte Baumwolle angebaut. Mit genveränderten Nahrungsmitteln werde, so befürchten verschiedene indische Nichtregierungsorganisationen, bereits experimentiert, ohne dass darüber öffentlich etwas bekannt werde. Die Risiken durch genetisch veränderten Reis seien noch lange nicht erforscht, und bei weitem nicht absehbar. Anders als zum Beispiel bei Mais in Mexiko ist zwar die Gefahr der Auskreuzung von gentechnisch-veränderten Reissorten mit traditionellen Sorten geringer, da Reispflanzen zu 95 Prozent selbstbestäubend seien, erklärte V.R. Harikrishnan von *Thanal*. Allerdings komme durchaus auch Fremdbestäubung vor, so dass die Gefahr dadurch nicht wirklich gebannt sei.

Die Kosten der Hohertragskultur

Obwohl der Reis in Indien eine so zentrale Rolle spielt, haben viele Bauern heute die Verfügungsgewalt darüber weitgehend verloren. In Kerala werden immer mehr Reisfelder umgenutzt. Während nach Angaben des *Directorate of Rice Development* (Patna) in den meisten indischen Bundesstaaten, insbesondere im Punjab, die Reisanbaufläche zugenommen hat, ist sie in Kerala von 881.400 Hektar Mitte der 1970er Jahre auf 349.700 Hektar Ende der 1990er Jahre gesunken. Auf zahlreichen ehemaligen Reisfeldern werden nun Marktfrüchte (*Cash Crops*) angebaut, mit denen sich kurzfristig mehr Geld verdienen lässt. Im schlimmsten Fall geben die Bauern im Rahmen des Vertragsanbaus (*Contract Farming*) die Kontrolle über die Bewirtschaftung der Felder vollständig ab - womit die Anreize, nachhaltige Anbaumethoden zu bevorzugen, deutlich sinken. Traditionelle Sorten und das Wissen um ihre unterschiedlichen Eigenschaften

sind in vielen Gegenden von den Feldern verschwunden, die Böden und das Wasser sind durch Agro-Chemikalien verseucht, die in anderen Ländern zum Teil längst verboten sind.

Vor der „Grünen Revolution“ seien jeweils fünf bis zehn Prozent der Reisernte Schädlingen zum Opfer gefallen, schätzt Zakir Hussain vom *Centre for Sustainable Agriculture*, Andhra Pradesh. Rechnet man die „Verluste“ durch den Kauf von immer mehr und immer teureren Pestiziden mit ein, und zusätzlich die gesundheitlichen Folgen und die Umweltschäden, die überhaupt nicht erfasst werden, so ist die Bilanz niederschmetternd.

Gleichzeitig sei das Ziel der Ernährung einer wachsenden Bevölkerung nicht erreicht worden. Heute sei die faktisch pro Kopf zur Verfügung stehende Menge an Nahrungsmitteln niedriger als noch vor der „Grünen Revolution“, betont Jacob Nellithanam von der *Richaria Campaign*, Chhattisgarh, mit Bezug auf Daten der *National Sample Survey Organisation* (NSSO). Auch wenn nominell genügend produziert werde, habe sich der Zugang der Bevölkerung zu Nahrungsmitteln deutlich verschlechtert. Armut und Abhängigkeit der Bauern haben zugenommen, berichteten Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus verschiedenen wichtigen Reisanbau-Regionen, darunter Tamil Nadu, Kerala, Chhattisgarh, Orissa und West-Bengalen. Immer mehr Reisbauern begingen Selbstmord.

In Gegenden in Andhra Pradesh und Karnataka, die für den Reisanbau wenig geeignet seien, werde Reis dennoch propagiert. Eine Fehlentwicklung, meinen die Kritiker, denn wenn der Reisanbau in seinem gesamten kulturellen und ökologischen Kontext betrachtet und nachhaltig gestaltet werden soll, so muss auf den Anbau in Regionen verzichtet werden, in denen die natürlichen Voraussetzungen dafür nicht gegeben sind.

Veränderung der Kulturlandschaft: Kuttanad

Um in der wasserreichen Gegend von Kuttanad in Kerala (Kottayam und Alappuzha Distrikt) den Reisanbau auch in Depressionen, das heißt auf Flächen, die unterhalb des Meeresspiegels liegen,

möglich zu machen, wurden gravierende Einschnitte in die Landschaft vorgenommen. Dem Vembanad-See wurde immer mehr Land abgerungen, die Felder wurden eingedeicht. Im Rahmen eines so genannten „integrierten Intensivierungsprogramms“ der Landwirtschaft in Kuttanad wurden Dämme und Schleusen gebaut. So verhindert der Thanner-mukkom-Damm bei Cherthala das Eindringen von Salzwasser in den See von Norden her. Das Wasser der Flüsse aus den Western Ghats (Meenachil, Manimala, Pamba, Achankoil) wird durch Staudämme zurückgehalten. Hatte es früher in den Fluss- und Kanalsystemen der *Backwaters* einen periodischen Austausch von Salz- und Süßwasser gegeben, so wird dies heute mit Rücksicht auf die Anbaukulturen wirksam verhindert.

So konnte der Reisanbau auf Hohertragsorten umgestellt werden. Statt einer Ernte pro Jahr - beziehungsweise einer Ernte alle zwei Jahre zu Anfang des 20. Jahrhunderts - werden nun zwei Ernten jährlich erzielt. Dafür werden die Reisfelder jede Woche für drei Tage bewässert, anschließend wird das überschüssige Wasser wieder abgepumpt. Jeweils drei Mal pro Anbausaison wird Mineraldünger eingesetzt, außerdem Herbizide und Insektizide. Durch diese Eingriffe hat sich das gesamte Ökosystem der Region gravierend verändert. Die Wasserverschmutzung in den Seen, Flüssen und Kanälen habe dramatisch zugenommen, berichtete P. Ajay aus Neelamperoor bei Kottayam. Die chemischen Rückstände lagern sich im Schlamm der kaum noch bewegten Gewässer ab. Die Belastungen sind deutlich sichtbar anhand des von Jahr zu Jahr zunehmenden Bewuchses mit Wasserpflanzen. Weniger sichtbar, aber umso deutlicher spürbar, ist die Zunahme von Krankheiten, darunter durch verseuchtes Wasser übertragene Krankheiten und Krebs. Für die Bevölkerung gibt es kaum sauberes Trinkwasser. Der Fischbestand hat stark abgenommen. In den neu eingerichteten Reisfeldern ist die einst traditionelle Fischerei seit den 1980er Jahren kaum mehr möglich. Früher war sie Teil der Lebens- und Nahrungsgrundlage der Reisbauern in Kuttanad, berichtete Dr. Padmakumar, Professor für regionale Landwirtschaft, Kumarakom.

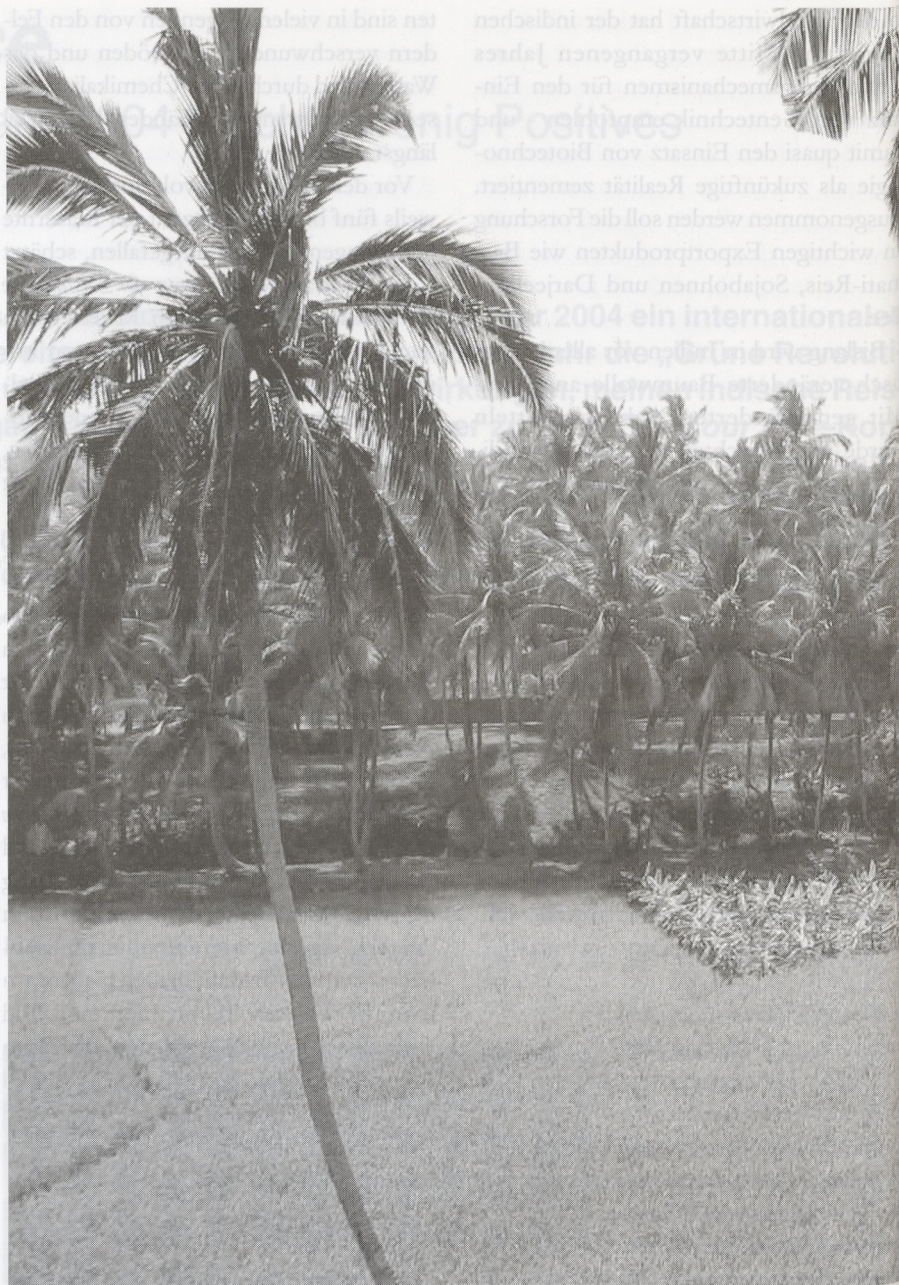
Um den Fischfang auf den bewässerten

ten Feldern wieder möglich zu machen, müsste der Chemikalien-Eintrag wesentlich reduziert werden. Dass dies in absehbarer Zeit geschieht, ist unwahrscheinlich. Nach wie vor subventioniert die Regierung den Einsatz von Agro-Chemikalien in großem Stil. Und die Bevölkerung in dieser Region ist sehr viel stärker am schnellen Geld interessiert - entweder zum täglichen Überleben oder zur raschen Anhebung ihres Lebensstandards - als an nachhaltiger Entwicklung. „Für Kuttanad habe ich ehrlich gesagt nicht viel Hoffnung“, sagt Usha Jayakumar, Save our Rice-Kampagnenkoordinatorin bei Thanal. „Es ist ein großes Gebiet und durch das Wasser eng miteinander verbunden. Einzelne Bauern, die organischen Anbau betreiben möchten, können hier nicht viel ausrichten. Da muss schon die Regierung etwas tun, oder die Menschen müssten sich organisieren“.

Bedrohung des Reisanbaus durch Cash Crops: Wayanad

Die Berge von Wayanad im Nordosten von Kerala sind eine der wenigen Regionen, wo der traditionelle Reisanbau noch eine Rolle spielt. Hier baut zum Beispiel der Reisbauer Ramachandran auf einer Fläche von rund 2,5 Hektar fünf verschiedene Reissorten an, davon vier traditionelle, einheimische Sorten und eine Hochertragsorte. Vielfalt hat hier Tradition. Schon in früheren Generationen konnte durch den Anbau verschiedener Reissorten die Ernährung der Familie gesichert werden. Denn gibt es Ernteausfälle bei einer Sorte, so ist die Chance, dass die anderen bessere Erträge bringen, durchaus hoch. Da die Reisfelder in Wayanad kaum bewässert werden und die Bauern sich auf den Regen verlassen müssen, wird nur einmal im Jahr Reis geerntet. Dazwischen werden beispielsweise Bohnen oder Erbsen angebaut, um den Boden mit Stickstoff anzureichern.

Doch der Reisanbau lohnt sich kaum noch, klagen die Bauern. Immer häufiger stellen sie deshalb auf Bananen um, aus denen vor allem Bananenchips für den einheimischen Markt hergestellt werden. Kurzfristig lässt sich damit mehr Geld verdienen. Doch die Krise der Land-



Bananen-Pflanzungen auf ehemaligen Reisfeldern. (Foto: Christina Kamp).

wirtschaft wird dadurch weiter verschärft. Der Bananenanbau erfordert nicht nur sehr viel mehr Wasser, sondern bringt auch einen erheblich höheren Pestizideinsatz mit sich. Die Erwerbsmöglichkeiten für die *Adivasi*-Bevölkerung in Wayanad sind dramatisch zurückgegangen. Denn landlose *Adivasis*, wie die *Paniyar*, die unter dem früheren feudalen System als Sklaven arbeiten mussten, verdienen heute ihren Lebensunterhalt vor allem auf den Reisfeldern. Frauen verdienen bei der Reisernte 50 Rupien am Tag (weniger als einen Euro), Männer etwa das Doppelte. Durch den Niedergang des Reisanbaus

haben sie jedoch kaum noch Einkommensmöglichkeiten.

Wege aus der Krise

Chancen für die Bauern in Wayanad bietet der organische Anbau traditioneller Sorten. „Der bringt höhere Erträge“, sagt Danesh Kumar von RASTA (*Rural Agency for Social & Technological Advancement*, Kalpetta). „Einige Bauern haben sich darauf eingelassen, quasi als letzten Ausweg. Und sie haben gesehen, dass es funk-

Die „Erklärung von Kumbalangi“ umreißt die Ziele der geplanten Kampagne wie folgt:

- ökologischen Reisanbau aufbauend auf dem traditionellen Wissen der Dorfgemeinschaften mit an die jeweilige Situation angepassten Methoden zu fördern,
- chemische Düngemittel und Pestizide zu verbieten,
- organische, traditionelle Anbaumethoden gezielt zu unterstützen,
- den Anbau genveränderter Organismen und in Labors hergestellter Hybrid-Reissorten nicht zu erlauben,
- das genetische Material der Reissorten des Landes, die in den Reisforschungsinstituten aufbewahrt werden, an die Gemeinschaften zurückzugeben und das Wissen darüber öffentlich zu machen,
- die Patentierung und Monopolisierung von Leben, traditionellem Wissen und traditionellen Praktiken nicht zu erlauben,
- den Bereich Landwirtschaft aus allen bestehenden und zukünftigen Handelsabkommen herauszuhalten.

tioniert.“ Ähnliche Erfahrungen haben auch Reisbauern in anderen Teilen Indiens gemacht, zum Beispiel Nammalvar von der *Tamizhina Vazhviyal Multiversity* in Tamil Nadu, sowie die *Green Foundation* in Karnataka. Beide setzen auf den integrierten Anbau traditioneller Reissorten. Die *Green Foundation* hat dafür eine Saatgut-Bank eingerichtet. Die *Richaria Campaign* in Chattisgarh - benannt nach R.H. Richaria, dem bekannten Wissenschaftler und früheren Direktor des *Central Rice Research Institutes* in Cuttack - kämpft für den Schutz der so genannten *Raipur Collection*. Das genetische Material dieser von Richaria zusammengestellten Sammlung von rund 22.500 Reissorten wird derzeit in der *Indira Gandhi Agricultural University* (IGAU) in der Nähe von Raipur aufbewahrt. In dieser Sammlung gebe es ertragreiche Sorten, die weitaus besser an die verschiedenen ökologischen

Bedingungen angepasst seien, als der heute dominierende Hybrid-Reis, so die Aktivisten. Die Universität wollte die Sammlung zwischenzeitlich an den *Syngenta*-Konzern verkaufen, was zu massiven Protesten führte. Demgegenüber fordert die *Richaria Campaign*, dieses Saatgut öffentlich zur Verfügung zu stellen.

Save our Rice

Unterstützung erfährt die *Richaria Campaign* dabei durch die auf der Konferenz von Kumbalangi angestoßene indische *Save our Rice*-Kampagne. Diese indische Initiative ist wiederum eingebettet in die asiatische *Save our Rice*-Kampagne, die seit Anfang 2003 in mehreren Ländern aktiv ist und vom *Pestizid-Aktionsnetzwerk Asien-Pazifik* (PAN-AP) koordiniert wird. Darin gehe es nicht nur um Reis, sondern um die gesamte Lebensgrundlage der Menschen, betont der Agrarwissenschaftler Devinder Sharma (vgl. den Textkasten).

Die Kampagne auf die Reisfelder tragen

Dazu wollen die an der Konferenz beteiligten 57 Bauern- und Nichtregierungsorganisationen in Zukunft zusammenarbeiten. Der Prozess der Bewusstseinsbildung und Problemlösung wird in einigen Regionen sicher mehr, in anderen vielleicht auch weniger Zeit brauchen. Aus Sicht der Organisatoren von *Thanal* ist die Erklärung „in gewisser Weise romantisch“, die darin gesteckten Ziele aber „nicht unmöglich zu erreichen“. Ziel der Konferenz von Kumbalangi war vor allem die Dokumentation der Problematik und der positiven Erfahrungen mit dem organischen Anbau. „*Die Kontroversen beginnen erst jetzt*“, sagt Sridhar von *Thanal*. „*Wir planen Treffen und Trainingsprogramme auf lokaler Ebene, wo Bauern, die bereits gute Erfahrungen mit dem organischen Anbau gemacht haben, diese an andere Bauern weitergeben.*“ Aus den Reihen der Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer soll eine Steuerungsgruppe zur Koordination der Kampagnenaktivitäten rekrutiert werden.

► **Literatur-Tipps und Quellen:**

A Dossier on Rice. Challenges to Sustaining Rice in India. Indian Workshop on Rice, Kumbalangi, 9.-11.12.2004, SEWA/PAN-AP/Thanal, Thiruvananthapuram, Dezember 2004.

Declaration from the "Indian Workshop on Rice", Kumbalangi, 9.-11. Dezember 2004, <http://www.thanal.org>.

A Critique of the Task Force Report on the 'Application of Biotechnology in Agriculture': <http://thanaluser.web.aplus.net/sitebuildercontent/sitebuilderfiles/biotech-critique.pdf>.

Gen-Ethisches Netzwerk (Hrsg.): Gen-Ethischer Informationsdienst GID Nr. 166 – Okt./Nov. 2004. Schwerpunkt: Reis. Berlin. www.gen-ethisches-netzwerk.de.

BUKO Agrar Dossier 26: Reis. Stuttgart, Schmetterling-Verlag, 2003.

► **Links:** [/www.thanal.org/id28.html](http://www.thanal.org/id28.html)
www.panap.net/ricecampaign

► **Zur Autorin:** Christina Kamp ist freie Journalistin und Übersetzerin mit Schwerpunkt Entwicklungspolitik. Die Recherche zu Reis in Indien erfolgte mit freundlicher Unterstützung des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED).